



# Lichtenberg Gesellschaft e.V.

[www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter [tuprints](http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de), dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – [tuprints@ulb.tu-darmstadt.de](mailto:tuprints@ulb.tu-darmstadt.de)

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to [tuprints](http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de), E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – [tuprints@ulb.tu-darmstadt.de](mailto:tuprints@ulb.tu-darmstadt.de)

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

---

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

---

**Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter [www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)**

**In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see [www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)**

---

*Frank Schäfer*

## Lichtenberg und Arno Schmidt?

Ein Appendix zum literarischen Nachleben Lichtenbergs

... das geht mir ja gleichsam  
noch ab, daß man mich zur  
,Miß Celle‘ machte!<sup>1</sup>

Daß es in dieser Miszelle nicht mit rechten – rezeptionsgeschichtlichen – Dingen zugehen kann, wird man spätestens dann einsehen, wenn man sich anhand der *Bibliotheca Schmidtiana*<sup>2</sup> kundig gemacht hat, was genau denn Arno Schmidt, ein passionierter Kenner und Käufer der Literatur des 18. Jahrhunderts, vom Werk Lichtenbergs besaß. Fast nichts. Kein einziges Buch – nicht mal eine der mehr oder weniger willkürlich zusammengepflückten, sogenannten Blütenlesen.<sup>3</sup> In seiner umfangreichen Bibliothek befindet sich nur *ein* magerer Artikel – das „Schreiben des Herrn Hofr. Lichtenberg an den Herausgeber des neuen hannoverschen Magazins“<sup>4</sup> –, der als Foto-Faksimile Johann Elert Bodes „Astronomischem Jahrbuch für das Jahr 1801“ beiliegt.<sup>5</sup> Dabei protzt Schmidt in seinem Funkdialog zu Samuel Christian Pape, dem „Letzten des Hainbundes“,<sup>6</sup> mit vermeintlichem Insider-Wissen, wenn er Papes Göttinger Lehrer aufzählt, „Planck, Heyne – mit Ypsilon – Lichtenberg, Blumenbach“, um ihre Bedeutung für den Kenner herauszustreichen: „welche Namen dem Antiquar !“<sup>7</sup>

Mit ziemlicher Sicherheit aber kannte und schätzte Schmidt Lichtenbergs „Ausführliche Erklärung der Hogarthischen Kupferstiche“. In den düsteren dreißiger Jahren, die er vor seiner Einberufung zur Wehrmacht als Lagerbuchhalter einer Textilfabrik im schlesischen Greiffenberg verbrachte, scheint er die Hogarth-Erklärungen gelesen zu haben – vermutlich sind sie zu jener Zeit sogar in seinem Besitz gewesen. Dies jedenfalls insinuiert sein damaliger Kollege Johannes Schmidt (weder verwandt noch verschwägert) in einem Gespräch mit Jan Philipp Reemtsma.<sup>8</sup> Arno Schmidt habe dieses Werk geliebt, heißt es dort. Und weiter (ein unser Thema geradezu vernichtendes Diktum): „Ich habe mich immer gewundert, daß Arno Schmidt nicht auf Lichtenberg zurückgekommen ist“.<sup>9</sup> Also eine bloße Episode – vor seinem eigentlichen Durchbruch zur originären Schriftstellerexistenz? Nun, ganz so war’s nicht. Mit etwas gutem Willen können wir tatsächlich von einer – wenn auch punktuellen, ziemlich zufälligen und wohl nur mittelbaren – Lichtenberg-Rezeption bei Arno Schmidt sprechen, die einige Reflexe in seinem Werk hinterläßt.

## 1. Zufälliges

Wie alles, was Schmidt gelesen hat, ist auch Lichtenbergs Werk für ihn ein Fundus, bei dem er sich im Bedarfsfall bedient. Etwa wenn es an einem aussagekräftigen Motto fehlt. So stellt er seinem religionshistorischen Essay „Das Buch Mormon“ ein Lichtenberg-Zitat voran – das er auch als solches kennzeichnet –, um eine Behandlung dieses Themas trotz seiner offensichtlichen Abgelegenheit zu rechtfertigen: „Ich könnte mich selber nicht mehr achten, wenn ich von einem Buche hörte, daß von ihm einhunderttausend Stück in der Welt sind, und ich konnte dieses Buch nicht“.<sup>10</sup>

In Schmidts psychoanalytischer Karl May-Exegese „Sitara und der Weg dorthin“ liefert Lichtenberg ebenfalls das Motto eines Unterkapitels (§ 18), das sich den unterschwellig sexuellen Konnotationen widmet, mit denen Karl May seiner Meinung nach die Schießseisen seiner Protagonisten unbewußt bzw. unterbewußt auflädt. Ein Kapitel, das mit anderen Worten Silberbüchse, Henrystutzen, Bären-töter und dergleichen als Phallus-Symbole zu deuten versucht. Sinnigerweise zieht Schmidt für diesen Paragraphen Sudelbucheintrag E 35 heran, der ebenfalls zwischen männlichem Genital, Gewehr und Schreibgerät eine Verbindung herstellt – nur nicht über den Umweg der Psychoanalyse, sondern direkt über die Analogie: „daß die wichtigsten Dinge durch Röhren getan werden. Beweis[e] erstlich die Zeugungsglieder, die Schreibfeder und unser Schießgewehr. – Ja, was ist der Mensch anders, als ein verworrenes Bündel Röhren?“<sup>11</sup>

Aber noch ein weiteres mal kommt Schmidt in „Sitara“ auf Lichtenberg zurück. Um seiner Klage über das fehlende Register zu Karl Mays Werken die nötige Verve zu verleihen, paraphrasiert er F 791: „(mir ist dabei immer Lichtenbergs fatal richtiges Wort eingefallen: ‚Deshalb heißt die Assel Tausendfuß, weil die Menschen zu faul sind, bis 14 zu zählen‘)“.<sup>12</sup>

Im Unterschied zum manchmal ziemlich sorglosen Umgang mit Zitaten Karl Mays zeigt er sich hier um Korrektheit bemüht und weist mit einfachen Anführungsstrichen darauf hin, daß es sich um keine Zitation Lichtenbergs handelt. Auch der Umstand, daß er ihn als Verfasser nennt, ist keineswegs selbstverständlich und verdankt sich wohl vor allem der Nichtfiktionalität und präntendierten Wissenschaftlichkeit des Buches. In seiner Erzählung „Aus dem Leben eines Fauns“ hat er da naturgemäß weniger Hemmungen (vom Pamphlet „Atheist ?: Allerdings !“ wird gleich noch die Rede sein). Dort bringt er den Ich-Erzähler Heinrich Düring gleich zu Beginn auf einen Einfall, der doch stark an GH 63 – bzw. H 168 – erinnert: „(Diskussionen haben lediglich diesen Wert : daß einem gute Gedanken hinterher einfallen)“.<sup>13</sup>

## 2. Atheismus

Neben der bisher dargestellten, eher zufälligen Assimilation von Lichtenbergischen Gedankensplittern gibt es eine Form der Aneignung, der man einen höhe-

ren Grad an Bewußtheit unterstellen darf, weil sie auf ein ähnliches Interesse Schmidts bzw. auf eine von ihm vermutete Geistesverwandtschaft zurückgeführt werden kann. Offenbar nämlich steht Lichtenberg für ihn in zweiter Reihe hinter den von ihm sogenannten „Schreckensmännern“ der Aufklärung, den Präzeptoren und Sprechern des vierten Standes – Rousseau, Voltaire, Marat, Johann Karl Wezel, Voß, Moritz und einigen anderen. Bei ihnen erkennt er den eigenen Schreibimpetus wieder, sieht er die sich selbst zuge dachte Rolle des Künstlers als Lehrer und Sachwalter des ungebildeten – und damit zur Artikulation seiner Interessen unfähigen – Volkes bereits paradigmatisch verwirklicht.<sup>14</sup> Lichtenberg gehört insofern nicht in die vorderste Front, als Schmidt bei ihm offenbar keinen sonderlich ausgeprägten jakobinischen Impuls ausmachen kann (vielleicht ist das einer der Gründe, warum er ihm nie einen eigenen Essay oder Funk-Dialog gewidmet hat). Als Aufklärer indes steht er in der gleichen guten Tradition, vermag er Arno Schmidt gewissermaßen den Rücken zu stärken und muß deshalb ein ums andere Mal als Gewährsmann herhalten. So beispielsweise im Wezel-Dialog „Belphegor oder Wie ich Euch hasse“. Der beginnt mit einer schneidenden Polemik gegen den christlichen Optimismus, wie er sich für Arno Schmidt vor allem in Leibniz’ „Theodice“ manifestiert. Seit seinem Erstling „Leviathan oder Die beste der Welten“, der schon im Titel die sarkastische Desavouierung Leibnizscher Daseinsfreude ankündigt, ist die gallige Kritik am gottgewollten „Weltmechanismus : Fressen und Geilheit. Wuchern und Ersticken“<sup>15</sup> und an dessen Beschönigung durch das Christentum ein immer wiederkehrendes Motiv im Werk. So auch hier. Nachdem er genügend grausame wie unappetitliche Beispiele angeführt hat, die das Diktum am Ende der Schöpfungsgeschichte „Und siehe : es war Alles gut.....“ nur noch als zynischen Euphemismus erscheinen lassen, und nachdem er abermals den Schluß gezogen hat, der Mensch sei dazu verdammt, in einem Universum zu leben, „das zumindest zur Hälfte Affenhaus ist und Folterkammer“,<sup>16</sup> wendet er sich an Lichtenberg, das Dargetane zu beglaubigen: „Für Hörer, die Alte Autoritäten brauchen : Lichtenberg ! – (Murmeln wie Einer, der beim Schreiben in ein geheimstes Tagebuch mitspricht): ‚Zu untersuchen und zu lehren : inwieweit Gott aus der Welt erkannt werden kann. – Sehr wenig : es könnte ein Stümper sein!‘“<sup>17</sup>

Abgesehen von der forcierten Interpunktion ein korrektes Zitat des Sudelbuch-Eintrags F 872, den er in seiner General-Abrechnung mit dem Christentum, im schon erwähnten Pamphlet „Atheist ?: Allerdings !“ noch einmal präsentiert. Wiederum im Kontext einer Argumentation, die das „Wahnsinnsprinzip einer Welt, deren lebende Wesen dadurch existieren, daß sie einander auffressen“, von theologischer Schönrednerei zu befreien sucht.<sup>18</sup> Zu Recht erkennt Schmidt in Lichtenberg einen seiner geistigen Ahnen, der fast zweihundert Jahre früher bereits den teleologischen Beweis eines grundgütigen, perfekten Schöpfergottes als absurd entlarvt: „Ich glaube kaum, daß es möglich sein wird zu erweisen, daß wir das Werk eines höchsten Wesens, und nicht vielmehr zum Zeitvertreib von einem sehr unvollkommenen sind zusammengesetzt worden“ (D 412).

Dennoch, das metaphysische Bedürfnis bleibt – auch beim naturgemäß sehr viel entschiedeneren Atheisten Schmidt, der eben schon durch Schopenhauers Schule gegangen ist. In seinem Lewis Carroll-Essay „Sylvie & Bruno“ etwa muß er nach einer wiederum energisch geforderten Suspendierung jeglicher Transzendenz schließlich doch einräumen: „Ich bin mir übrigens auch in diesem Augenblick sicher, daß ich unrecht habe – eine Schwächung meiner Position, die allerdings keine Stärkung derjenigen [...] [des Theologen, F.S.] bedeutet; vielmehr die, meinem geringen Gefühl nach, angemessenste Einstellung-allerorten in Bezug auf solche, mir wahrlich ‚letzten Fragen‘.“<sup>19</sup> Mit anderen Worten: Agnostizismus als einzige der unzureichenden Erkenntnisfähigkeit des Menschen adäquate Haltung. Dem hätte wohl auch Lichtenberg zugestimmt.<sup>20</sup>

Daß diesen beiden Skeptikern in Sachen Metaphysik die orthodoxe Annahme, mit der Bibel halte man Gottes Wort in den Händen, dann nur noch töricht vorkommen kann, liegt auf der Hand. Schmidt schreibt dazu im schon zitierten Atheismus-Aufsatz – Lichtenbergs Notizen J 17 und J 277 kontaminierend und sich gleichsam einverleibend:

„Die Theologen wollen mit Gewalt aus der Bibel ein Buch machen, worin kein Menschenverstand ist. Die Haare stehen einem zu Berge, wenn man bedenkt, was für Zeit und Mühe auf ihre Erklärung gewendet worden ist; und was war am Ende, nach Jahrtausenden, der jedem Unbefangenen von vornherein selbstverständliche Preis all der Bemühungen? : kein anderer als der : Die Bibel ist ein Buch, von Menschen geschrieben, wie alle Bücher. Von Menschen, die etwas anders waren als wir, weil sie unter etwas anderen Bedingungen lebten, die in manchen Stücken unverkünstelter waren als wir, dafür aber natürlicherweise auch sehr viel unwissender. Daß sie also ein normales Buch ist, worin manches Wahre und manches Falsche, manches Gute und manches Schlechte, enthalten ist. Je mehr eine Erklärung die Bibel zu einem ganz gewöhnlichen Buch macht, desto besser ist sie; und all das würde auch schon längst geschehen sein, wenn nicht unsere Erziehung, unsere unbändige Leichtgläubigkeit und die ‚gegenwärtige Lage der Dinge‘ dem entgegen wären.“<sup>21</sup>

Einige Worte werden ausgelassen, andere ergänzt, nur wenige ersetzt, ein Tempus und ein Modus wird verändert – und schon hat sich Schmidt die Einträge anverwandelt. Der Diebstahl ist längst bekannt. Sowohl Karlheinz Deschner – der die Streitschrift zum ersten Mal in einer Anthologie<sup>22</sup> publizierte und somit auch als erster auf Schmidts Dreistigkeit reinfiel – als auch in der Folge Wolfgang Promies haben ihrem Unmut darüber Luft gemacht,<sup>23</sup> so daß wir uns hier eines moralischen Urteils füglich enthalten können. Dem allzu strengen und humorlosen Verdikt könnte man überdies entgegen, daß Schmidt gegen Ende des Pamphlets selbst zur Lichtenberg-Lektüre auffordert, die dann eigentlich sehr schnell das Plagiat hätte auffliegen lassen müssen. Halb ironisch fordert er die gleiche Toleranz gegenüber den Atheisten, die ihnen ohne Frage längst abverlangt werde: „Wer fragt danach, ob das ewige Glockenläuten, Beten und Choralen *meine*

Ohren beleidigt?! (Und ich bin hier nichts weniger als der Einzige : Man lese Lichtenberg nach“.<sup>24</sup>

Hier hat er zwar nicht die beiden J-Einträge im Sinn, sondern anscheinend H 103: „Was das Glockenläuten zur Ruhe der Verstorbenen beitragen mag, will ich nicht entscheiden; den Lebendigen ist es abscheulich“. Bei dem Versuch, die kryptische Anspielung aufzulösen, hätte man jedoch leicht auch auf sie stoßen können – wenigstens in einer inhaltlich-thematisch geordneten Lichtenberg-Ausgabe.

### 3. Sprache und Erkenntnis

Einfacher Stil und das Ideal sprachlicher und gedanklicher Klarheit gehören sich für den Aufklärer – auch für Lichtenberg. Obschon Arno Schmidt, vom Expressionismus kommend, eher auf die Pluralität von Sprechweisen, d.h. auf ein Nebeneinander unterschiedlichster Stilebenen setzt und seine Sprache spätestens seit Ende der fünfziger Jahre – seit Entwicklung seiner Etym-Theorie<sup>25</sup> – nicht auf Eindeutigkeit, sondern semantische Polyvalenz zielt, also obschon er sich den aufklärerischen Stilprinzipien gerade nicht unterwirft, wird ihm Lichtenberg zum rhetorischen Eideshelfer. Scheinbar, aber eben nur scheinbar im Widerspruch zur eigenen outrierten Expressivität. In seinem Dialog-Essay „Klopstock oder verkenne Dich selbst“ denunziert er das verblasene Pathos, die sinnleere, manierierte Sprache in der Klopstockschen Lyrik – mit dem Zweck, die Aufmerksamkeit auf den seiner Ansicht nach unterschätzten, weitaus bedeutenderen Prosaschriftsteller der „Gelehrtenrepublik“ umzulenken. Schmidt kann sich in seiner Stilkritik durchaus auf Lichtenberg berufen – man vergleiche etwa E 195 –, das hier aufgebotene Zitat scheint mir jedoch von ihm fingiert zu sein. Als Lichtenberg „nach dem Unterschied zwischen seinem und Klopstocks Stil gefragt“ worden sei, habe er geantwortet: „Klopstock hebt an : ‚Du, der Du niedriger bist, als ich, – und dennoch mir gleich – befreie mich von der Last des staubauffangenden Kalbfells !‘ – Während *ich* einfach sage : ‚Johann, zieh mir die Stiefel aus‘“.<sup>26</sup>

Lichtenberg moniert die Dysfunktionalität des Klopstockschen Ausdrucks, der trotz seiner Angestrengtheit nicht mehr leistet als konventionelle Bezeichnungsweisen und somit zum reinen Selbstzweck verkommt. Schmidt kann mit Lichtenberg übereinstimmen, ohne sich von dessen Kritik angesprochen fühlen zu müssen, weil er seinem eigenen sprachlichen Avantgardismus – wenn man so will: Manierismus – immer auch eine innovative (referentielle) Funktion unterlegt: sei es, „die Fülle der Erscheinungen linguistisch einzuholen, sie immer überlegener zu benennen (also zu beherrschen !) und Neues sichtbar zu machen“;<sup>27</sup> sei es, die „mächtig-schwere Drüsen-Melodey“, die immer mitschwingenden sexuellen Untertöne jeder Sprachhandlung zu dokumentieren.<sup>28</sup>

Arno Schmidt hat Lichtenberg anscheinend nur dieses eine Mal zum Zeugen seiner *funktionalen* Sprachauffassung bestellt, dabei aber eine weitere Parallele, die auf ähnliche erkenntnistheoretische Positionen zurückgeht, übersehen. Auf

den Vorwurf der Künstlichkeit seiner Sprache antwortet Schmidt in den „Berechnungen“: „Es ist lediglich die Sprache, alles herkömmlich Formelhaften entkleidet. Alle Wortmatrizen sind weggeworfen; Substantiva paaren sich nicht mehr nach BGB mit Verben; kein Duden kommandiert; nur Rhythmus, untadelige Metapher, exakte erschöpfende Freimachung von bisher mit platten Wortbinden Umwickeltem; Konsonanten und Vokale stehen wieder zur beliebigen individuellen Verfügung“.<sup>29</sup> Das ist nichts anderes als das unter den Bedingungen des 20. Jahrhunderts formulierte Postulat der „stärkstindividualisierende[n] Ausdrückung“ (G 207) – Lichtenbergs Konsequenz aus seinen sprachkritischen und erkenntnistheoretischen Überlegungen.<sup>30</sup>

Lichtenberg bemerkt, daß es in der Natur keine Gattungen gibt, sondern bloß Individuen. Erst das insuffiziente menschliche Bewußtsein, das nur über die Abstraktion, also die Aufhebung des konkreten, individuellen Phänomens Erkenntnisse über eben dieses erlangen kann, bringt derartige (virtuelle) Ordnungskategorien hervor: „Die Natur schafft keine genera und species, sie schafft individua und unsere Kurzsichtigkeit muß sich Ähnlichkeiten aufsuchen um vieles auf einmal behalten zu können. Diese Begriffe werden immer unrichtiger je größer die Geschlechter sind, die wir uns machen“ (A 17).

Die begrifflich-rationale Durchdringung der Natur führt gleichsam von ihr weg, ist also mit einem Verlust an Empirie, das heißt der Individualität ihrer Phänomene erkaufte. Wenn in der Natur aber nur Individuen existieren, sind folglich auch Wahrnehmung und Erkenntnisprozeß der Menschen individuell verschieden und nicht ohne weiteres, also ohne wesentliche Erkenntniseinbußen, objektivierbar. Demnach kann es keine allgemeinen, sondern nur noch relative Wahrheiten geben – solche nämlich, die vom einzelnen Subjekt verantwortet werden können, die gesättigt sind von dessen empirischen Erfahrungen. Arno Schmidt argumentiert weniger philosophisch denn physiologisch, teilt aber Lichtenbergs Erkenntniskepsis, die in die Subjektivität mündet. Das defizitäre Wahrnehmungssystem des Menschen, das die Vielzahl der auf ihn einströmenden Wirklichkeitspartikeln nur in Auswahl aufnehmen könne, erzeuge eine diskontinuierliche Realität, „ein löcheriges Dasein“.<sup>31</sup> Das sei notwendig subjektiv, denn die Auswahl der wahrzunehmenden Wirklichkeitshäppchen erfolge zufällig und je verschieden. Realität sei demnach nur in subjektiver Brechung erfahrbar; das Etikett *realistisch* könne nur ein Schriftsteller beanspruchen, der sich die „möglichst getreue Abbildung innerer Vorgänge unter der Einwirkung einer Außenwelt“ vornehme.<sup>32</sup>

Aus Schmidts Idee der „porösen Struktur“ apperzipierter Wirklichkeit folgt zugleich auch eine Beschränkung auf punktuelle Erfahrungen.<sup>33</sup> Realität äußert sich in einem ungeordneten Nebeneinander kleiner und kleinster Erlebniseinheiten, die das überforderte Subjekt nurmehr als solche aufnehmen, aber nicht mehr miteinander zu einem logisch strukturierten Gewebe verknüpfen kann. (Schmidts parenthetische, parataktische und häufig elliptische Syntax ist gewissermaßen dessen sprachlich-stilistische Folgerung.) Auch hier darf man wieder

an den *Anti-Systematiker* Lichtenberg denken, dessen *philosophische* Beweisführung zu ähnlichen Ergebnissen kommt. Wenn rationale Erkenntnis der Natur schon nicht ohne Verlust der Empirie abgeht und mit steigendem Abstraktionsgrad „immer unrichtiger“ wird, dann gilt es, wenigstens komplexen Gedankengebäuden zu mißtrauen und sich mit punktuellen und damit leichter empirisch zu fundierenden Wahrheiten zu bescheiden. Obgleich sich Lichtenberg und Schmidt unterschiedlicher Argumentklassen bedienen, im erkenntnisskeptischen Ergebnis treffen sich ihre Gedanken. Entsprechend ähnlich sieht dann auch ihr poetologisches Programm aus, das ihre konkrete Arbeitsweise bestimmt. Beide wollen in erster Linie „neue Kleinst-Beobachtungen fixieren“.<sup>34</sup> Dabei sind dem einen die Sudelbücher, was dem anderen seine Zettelkästen.

#### 4. Obszönität

So gut kannte Schmidt Lichtenberg aber offenbar nicht, daß er diese Parallelen wirklich gesehen hätte. Etwas vertrauter scheint er hingegen mit dessen Ausflügen ins Drastisch-Obszöne gewesen zu sein – ein Milieu, in dem er sich ebenfalls zeit seines Lebens recht wohl fühlte. Einmal mehr konnte sich Schmidt hier als Nachfolger der Aufklärungsschriftsteller fühlen, deren Interesse am Menschen eben auch abwärts des Bauchnabels nicht aufhörte und die es zudem wagten, die Dinge dort unten beim Namen zu nennen. Während Lichtenberg Anstößiges allerdings vornehmlich seinen Sudel- und Tagebüchern und manchmal auch einem seiner Briefpartner anvertraut, posaunt es Schmidt – zunächst als Affront gegen die Prüderie der dumpfen fünfziger Jahre – in seinen Büchern lautstark hinaus. Mit Erfolg, wie sich zeigen sollte. Katholische Kreise in der Trierer Umgebung – Schmidt wohnte zu diesem Zeitpunkt im saarländischen Kastel – waren über die Erzählung „Seelandschaft mit Pocahontas“ so entsetzt, daß sie eine Klage wegen Pornographie und Gotteslästerung anstrebten, die nach einem Gutachten Hermann Kasacks, des damaligen Präsidenten der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, allerdings fallengelassen wurde.<sup>35</sup>

Als Stichwortgeber taucht Lichtenberg bei ihm jedoch erst sehr viel später auf. Im Typoskript-Buch „Die Schule der Atheisten“ (Niederschrift 1970/71) etwa versucht Suse Kolderup ihrer Freundin Nipperchen, die einem Rendezvous entgegensteht, ob ihrer schlanken Figur Mut zuzusprechen: „Sie zitiert Lichtenberg: ‚Schlanckheit gefällt; wegen des besseren Anschlusses im Beyschlaf, und der Mannichfaltichkeit der Bewegung‘“.<sup>36</sup> Also Eintrag F 603 – Interpunktion und Orthographie sind nur geringfügig abgewandelt. In der Binnenerzählung dieser „Novellen=Comödie“ schreckt der Philosophieprofessor Butt vor dem von seiner Partnerin energisch geforderten Cunnilingus zurück, weil der Geruch ihm Ekel bereitet. Dabei fällt ihm als gebildeter Mensch sofort die Sudelbuchnotiz J 100 ein: „Es ist eine schöne ‚Ehre‘, die die Frauenzimmer haben, die 1 halben Zoll vom Arsch abliegt!; Lichtenberg“.<sup>37</sup> Kurzum: Feministisch motivierte LiteraturwissenschaftlerInnen hätten ihre helle Freude an den beiden.



## 5. Naturwissenschaften

Mit Lichtenberg teilt Arno Schmidt auch sein Interesse für die exakten Wissenschaften – Mathematik, Astronomie und Geodäsie. Jahrelang arbeitet er an einer zehnstelligen Logarithmentafel, die er mehreren Verlagen zum Druck anbietet – ohne Erfolg. Um seinem naturwissenschaftlichen Faible die – offenbar nötige – universitäre Würde zu verleihen, erfindet er sogar ein Astronomie- und Mathematikstudium. Er komme nicht los von der Magie der Zahlen, soll er seinem Freund Johannes Schmidt gestanden haben.<sup>38</sup> Wenigstens viermal kann er bei seinem Hobby, das in seinen poetischen wie poetologischen Arbeiten (den „Berechnungen“!) immer wieder aufblitzt, auf Lichtenberg gestoßen sein. In den kleinen Geschichten um „Vermessungsrat a. D. Stürenburg“ läßt er diesen beispielsweise von einer Würfelpartie erzählen, die den Zweck gehabt habe, „die Theoreme der Wahrscheinlichkeitsrechnung nachzuprüfen“.<sup>39</sup> Der Lichtenberg-Leser denkt natürlich sofort an die „Berechnung der Wahrscheinlichkeit beim Spiel“.<sup>40</sup> Möglicherweise kannte er ja Lichtenbergs Antrittsvorlesung. Auch von dessen geographischer Positionsbestimmung der Städte Hannover, Osnabrück und Stade konnte ein eingeschworener Fan von Meßtischblättern wie Arno Schmidt gewußt haben. Auf Lichtenbergs Nachfolger Gauss und dessen Vermessung Hannovers verweist er jedenfalls in „Kleine graue Maus“, einer weiteren „Stürenburg-Geschichte“.<sup>41</sup> Bei seinen Vorarbeiten zum letztlich gescheiterten Lilienthal-Projekt – benannt nach dem Ort, wo sich der Jurist und Hobby-Astronom Johann Hieronymus Schroeter eine private Sternwarte einrichtete – wird Schmidt dann ebenfalls mit Lichtenberg konfrontiert, wie das eingangs erwähnte Foto-Faksimile zeigt. Schmidts Interesse galt wohl vor allem Schroeters „Schreiben an den Herrn Hofrath Lichtenberg“, das dort ebenfalls vollständig abgelichtet ist. (Lichtenberg hatte dieses Schreiben im Anschluß an seinen Brief an den Herausgeber des „Neuen Hannoverischen Magazins“ einrücken lassen.)<sup>42</sup> Offenbar wollte er Schroeters Meteoriten-Beobachtung für den geplanten Roman verwerten. Schließlich dürfte der selenophile Schmidt auch den Mondkrater gekannt haben, dem Lichtenberg seinen – bzw. jener Schroeter Lichtenbergs – Namen gab.

Zur nachweisbaren Begegnung mit Lichtenberg kommt es dann allerdings auf einem naturwissenschaftlichen Nebenweg. In seinem Dialog-Essay „Kakata“ schildert er gegen Ende die Spätfolgen des berühmten Vulkanausbruchs, verursacht durch die immensen Staubmengen, die in die Atmosphäre geschleudert wurden, und erinnert an parallele Erscheinungen im Sommer 1783. In dieser Zeit seien „aus ganz Norddeutschland alarmierende Nachrichten eingelaufen, von einem ‚Heerdrauch‘, wie er in solchem Ausmaß noch nie gleich lästig registriert worden war. Sonne & Mond verloren ihren Schein; Pflanzen waren morgens mit ‚Meltau‘ belegt und begannen zu kümmern“.<sup>43</sup> Schmidt meint das Phänomen des Hahlrauchs, mit dem sich Lichtenberg in mehreren Briefen auseinandersetzt.<sup>44</sup> Wenigstens einen dieser Briefe könnte Schmidt gekannt haben, denn die darauffolgende Lichtenberg-Erwähnung entnahm er einmal nicht, wie sonst fast alle

Informationen (noch dazu teilweise wörtlich),<sup>45</sup> G. J. Symons' Band „The Eruption of Krakatao, and Subsequent Phenomena“:<sup>46</sup>

„Aberglaube aller Art regte sich; und um ganz sicher zu gehen, forderte man ein Gutachten der Universität Göttingen an, das der hochangesehene Hofrat und glänzende Schriftsteller, der Professor für Mathematik und Physik, Georg Christoph *Lichtenberg*, nach Prüfung der Sachlage gern ausstellte: Schuld an all dem Genebel waren die armen Kolonisten im Bourtangermoor, an der holländischen Grenze und anderwärts, die im Juni Feuer anzulegen pflegten, um ihre Sümpfe für ein paar Jahre ertragsfähig zu machen: der schwere Qualm dieser wochenlang schwelenden Brände sei es, der, von den in Norddeutschland vorherrschenden Westwinden landeinwärts getragen, solche bedauerlichen Erscheinungen erzeuge“.<sup>47</sup>

Schmidts Lobpreis einmal beiseite gelassen. Sollte ein derartiges Gutachten existieren, und hat es Schmidt eventuell einsehen können? Naheliegender ist die Annahme, er habe sich aus Lichtenbergs Brief an Franz Ferdinand Wolf vom 13. Juli 1783 das Nötige zusammengereimt. Dort heißt es:

„Mein Gutachten, das nur ganz kurtz ist, wird hoffentlich mit dieser Post an HE. Schernhagen abgehen. Ich hätte es längst fertig gemacht, wenn mir nicht HE. S. geschrieben hätte: es hätte keine Eile. Ich wolte, daß der Hehe Rauch, Heiderauch, Heelrauch=Nebel=Dampf=Dunst und die Sonne mit ihrem rothen Mittags Gesicht in Calabrien geblieben wäre, dieser Nebel hat mir ein solches Mehlthau= alias Mehlthau=geschmeiß von Briefen und Billeten auf meine Stube gezogen, daß ich mich endlich genöthigt sehen werde Zettul drucken zu lassen“.<sup>48</sup>

Schmidt hätte somit fälschlicherweise die zu schreibende Expertise auf den unmittelbaren Kontext bezogen, wofür ja zunächst einiges spricht, wenn man nur diesen einen Brief kennt. Dagegen nimmt Ulrich Joost hier wohl zu Recht ein weiteres Gutachten zum Mandelsloher Blitzableiter an – neben den bereits vorliegenden von Wolff (!) und Ebell –,<sup>49</sup> das Lichtenberg bereits am 14. Mai 1783 Schernhagen brieflich ankündigt.<sup>50</sup> Schmidt muß aber noch eine andere Quelle zur Hand gehabt haben (wahrscheinlich eine wissenschaftliche Publikation, die auch Lichtenbergs Brief an Wolff zitiert), denn er unterschlägt dessen Anspielung auf das Erdbeben in Kalabrien und setzt stattdessen als Erklärungshypothese die Brände im Bourtangermoor ein, von denen auch in Symons' Buch offenbar keine Rede ist.<sup>51</sup>

Aber kommen wir noch einmal zurück zum „Krakatau“-Essay. Schmidt konstatiert weiterhin, Lichtenbergs „gutgemeinte Theorie“ könne zwar den Nebel in Norddeutschland erklären, kaum aber die analogen Erscheinungen in Frankreich, Schweden und an der Nordküste Afrikas; „mögen die Moorbrände redlich das ihrige dazu beigetragen haben“, die eigentliche Ursache all dieser Phänomene sei der Ausbruch des isländischen Vulkans Skaptar Jökull gewesen.<sup>52</sup> Damit zeigt er sich auf der Höhe neuerer vulkanologischer Forschungen.<sup>53</sup> Lichtenbergs vermeintliche Unkenntnis aber nimmt er in Schutz: „aus Asien, Amerika und

Australien ging damals noch keine Post nach Göttingen [anders als hundert Jahre später beim Ausbruch des Krakatau]; sonst wäre Professor Lichtenberg doch wohl aufmerksam geworden“. Dieses Beistandes hätte es jedoch gar nicht bedurft, denn spätestens in der 4. Auflage der Erxleben'schen „Anfangsgründe der Naturlehre“ ist Professor Lichtenberg aufmerksam geworden – und gibt einen Hinweis auf den isländischen Vulkanausbruch.<sup>54</sup>

Seinen eigenen Grenzgang zwischen den Natur- und Geisteswissenschaften, den er sehr bald verabsolutiert, indem er alle Künstler ganz rigoros zum Bund mit den „Technikern“ auffordert,<sup>55</sup> fand Schmidt bei den Aufklärern vorgeführt, die eben noch keine so strikte Trennung der Disziplinen kannten. Insofern war auch Lichtenberg, der „glänzende Schriftsteller, der Professor für Mathematik und Physik“, Vorbild – freilich ein schwächer leuchtendes.

## 6. Identifikation

Das hier – wie schon an anderer Stelle – zu beobachtende, für Arno Schmidt relativ typische Schema der Identitätsstiftung begegnet auch im *Lebensweltlichen*: Er legitimiert seine eigene Existenz, indem er sich in der Literaturgeschichte nach Künstlern umsieht, deren Lebensmuster dem seinigen in irgendeiner Form ähneln, bei denen er im Idealfall die eigene Biographie bereits vorgelebt findet. Lichtenberg gehört nun nicht zu diesen Idealfällen, partiell dient er ihm aber dennoch als Bürge für die Rechtmäßigkeit seines Lebensentwurfs. In der erst postum veröffentlichten Miszelle „Die großen Spinnen“ zum Beispiel ruft er Zeugen auf, die seine These bestätigen sollen, daß eine zurückgezogene Lebensweise, wie er sie in seinem Bargfelder Refugium jahrzehntelang praktizierte, gleichsam notwendige Voraussetzung großer Kunst sei. Eine solche selbstaufgelegte Isolation sei natürlich mit Leiden verbunden, das zeigten Äußerungen Lessings, Leibniz' – und eben auch Lichtenbergs: „Lichtenberg schreibt neidisch an Forster: ‚Heil Ihnen, daß Sie in London sind – mein Herz blutet, wenn ich bedenke, daß England noch steht, und ich nicht darin sein kann‘.“<sup>56</sup> Daß diese Worte nicht an Georg Forster, sondern an den freilich sehr viel weniger bekannten Revolutionsanhänger Christoph Girtanner gerichtet sind und Schmidt einmal mehr das Zitat modifiziert hat, sei nur am Rande bemerkt.<sup>57</sup> Wichtiger erscheint mir hier, daß er auch Lichtenberg zu den großen Einsamen zählt, die sich zwar hin und wieder nach Geselligkeit oder einem Tapetenwechsel sehnen, aber „instinktiv nie die Gesell- oder Freundschaft gleich oder ähnlich großer Männer“ suchen, weil ihre Werke nur „in der beseufzten Einsamkeit“ entstehen können. Das trifft aber wohl nur mit Einschränkungen auf Lichtenberg zu, denn einmal hatte er angesehene Freunde im Göttinger Professorenkollegium und bekam häufiger Besuch von durchreisenden Wissenschaftlern und Künstlern, zum anderen kannte er doch eine recht stattliche Zahl an Persönlichkeiten des literarischen Lebens der Zeit. Und dennoch hat Schmidt vielleicht nicht ganz Unrecht – vor allem was die neunziger Jahre anbetrifft –, wenn er sich Lichtenberg als solitäre Existenz vorstellt.

Die gleiche Charakterisierung finden wir übrigens auch in dem bereits erwähnten Typoskript-Buch „Die Schule der Atheisten“. Dort rechtfertigt Schmidts alter ego Kolderup seine eigene sexuelle Unlust mit dem Hinweis: „Lichtenberg war auch hypochondrisch & menschnscheu“.<sup>58</sup> Wo auch immer da ein Zusammenhang besteht. Daß man ihm mit dem Etikett des eingebildeten Kranken freilich kaum gerecht wird, hat Horst Gravenkamp eingehend dargelegt – aber erst zehn Jahre nach Schmidts Tod und beinahe zwanzig nach der Niederschrift dieser Zeile.<sup>59</sup> Wir können es ihm also nachsehen, wenn er hier noch das ältere konventionelle Lichtenberg-Bild reproduziert.

Zum Abschluß nun noch ein Blick auf eine Stelle im Frühwerk, die – wenn man davon sprechen kann – den Höhepunkt Schmidtscher Identifikation markiert. In der Erzählung „Die Umsiedler“ (1952) schlüpft sein fiktionaler Widergänger geradezu in Lichtenbergs Haut, als er sich, von seiner Partnerin Katrin aufgefordert, einen Namen für die neue Katze ausdenken muß: „Ich schob kritisch den Mund vor, und nickte lichtenbergisch, wie’s unter Katrinke’s Kraulehand sprudelte, bescheiden und schwärzlich getigert“.<sup>60</sup> Welches Bildnis sieht Schmidt hier vor sich? Vielleicht meint er den bekannten, 1800 angefertigten Kupferstich von Ernst Ludwig Riepenhausen, der Lichtenberg mit breiten, aufgeworfenen Lippen darstellt, die in der Tat ein wenig an die vorgeschobenen, etwas schmallenden Lippen des angestrengt und mit gebührender Skepsis Nachdenkenden gemahnen.<sup>61</sup> Oder ist ein genuin Lichtenbergisches Kopfnicken bekannt?

Wer nun des Spekulierens immer noch nicht müde ist, mag des weiteren daraus schließen, daß Schmidt möglicherweise sogar die von Ludwig Christian Lichtenberg und Friedrich Kries besorgten „Vermischten Schriften“ in den Händen gehabt haben könnte, die Riepenhausens Kupfer als Frontispiz ziert. Etwa bei einem Antiquariatsbesuch. Nur eins ist sicher, gekauft hat er sie nicht.

- 1 Arno Schmidt: *Meine Bibliothek*. In: *Der Platz, an dem ich schreibe. 17 Erklärungen zum Handwerk des Schriftstellers*. Zürich 1993, 139.
- 2 Vgl. *Die Bibliothek Arno Schmidts. Ein kommentiertes Verzeichnis seiner Bücher von Dieter Gätjens*. Zürich 1991.
- 3 Das bestätigte der Sekretär der Arno-Schmidt-Stiftung, Bernd Rauschenbach (Brief v. 31. 1. 1995). – Bei ihm und – nicht zu vergessen – Ulrich Joost muß ich mich für wertvolle Hinweise bedanken.
- 4 *Neues Hannoverisches Magazin*, 16. Stück vom 24. 2. 1792, 241-244. Vgl. Bw 3, Nr. 214, 1029-30.
- 5 Vgl. Gätjens: (wie Anm. 2), 379.
- 6 Arno Schmidt: *Samuel Christian Pape. Vergessene Dichtung aus Moor und Heide. In: Bargfelder Ausgabe. Werkgruppe II, Dialoge*, Bd. 1, 205. – Diese Ausgabe im folgenden abgekürzt BA, mit römischer Ziffer für die Werkgruppe, arabischer für den zitierten Band.
- 7 Ebd., 187.
- 8 „Wu Hi?“ *Arno Schmidt in Görlitz Lauban Greiffenberg*, hg. von Jan Philipp Reemtsma und Bernd Rauschenbach. Zürich 1986, 158. – In seiner Bargfelder Zeit besaß er

- die Hogartherklärungen immerhin in den Auszügen des Pfenning-Magazins (Bd. 2-4). Vgl. Gätchens: (wie Anm. 2), 392.
- 9 Ebd.
- 10 Arno Schmidt: *Trommler beim Zaren*. Karlsruhe 1963, 207. Die Herkunft des Zitats konnte ich nicht ermitteln. – Zwei Seiten später greift er das Motto noch einmal auf, abermals um seinen Aufsatz zu legitimieren: das Buch Mormon sei „eine Gedankenwelt für sich, für die das betrübliche Lichtenbergische Motto in erstaunlichem Maße gilt“.
- 11 Arno Schmidt: *Sitara und der Weg dorthin. Eine Studie über Wesen, Werk & Wirkung Karl May's*. Karlsruhe 1963, 141. – Zählung und Zitierweise der Sudelbucheinträge nach SB.
- 12 Ebd., 218. Das einer Karl May-Monographie ausgedehnte Freud-Studien voranzu- bzw. mit ihr einhergehen, könnte man nun vermuten, daß er dort auf die betreffenden Textstellen gestoßen ist. Freud hatte ja bekanntlich eine besondere Vorliebe für Lichtenberg und setzt sich häufiger, vor allem in „Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten“, mit dessen Aphorismen auseinander: Aber Fehlanzeige – Schmidts Lichtenberg-Zitate tauchen in keinem seiner Bücher auf. Als Vermittlungsinstanz scheidet er somit aus.
- 13 BA I/1, 301.
- 14 Vgl. vor allem Arno Schmidt: Die Schreckensmänner. *Karl Philipp Moritz zum 200. Geburtstag*. In: BA II/1, 398-411. – Zur problematischen Poetik Schmidts, die neben diesen dezidiert wirkungsästhetischen Positionen auch elitär-werkästhetische einschließt, vgl. demnächst meinen Aufsatz: *Zeitgeschichte in der Inselstraße. Eine neue Lesart nebst einigen Bemerkungen zur frühen Poetik von Arno Schmidt*. In: BA, Lfg. 197-199, 12-28.
- 15 BA I/1, 48.
- 16 BA II/2, 197.
- 17 BA II/2, 198.
- 18 Arno Schmidt: *Atheist ? : Allerdings! Hoffmanns' Freie Flugblätter*, 1. Jahrgang, Nr. 1, S. VII.
- 19 Arno Schmidt: (wie Anm. 10), 253.
- 20 Vgl. dazu Smail Rapic: *Zwischen Leibniz, Kant und Popper: Lichtenbergs philosophisch-geschichtlicher Ort*. In: Ulrich Joost, Stephan Oettermann, Sybille Spiegel (Hg.): *Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799). Wagnis der Aufklärung*. München/Wien 1992, 148-157; insbesondere 148-150.
- 21 Arno Schmidt: (wie Anm. 18), S. II/III.
- 22 Karlheinz Deschner (Hg.): *Was halten Sie vom Christentum?* München 1957, 64-75.
- 23 Vgl. Karlheinz Deschner: *Nur Lebendiges schwimmt gegen den Strom*. Basel 1985. – Wolfgang Promies: *Trau, schau, Schmidt?* In: *Photolin* 11-12, 136-7.
- 24 Arno Schmidt: (wie Anm. 18), S. XIV.
- 25 Eine nach der Beschäftigung mit Joyce und Freud entwickelte pseudo-wissenschaftliche Methode der Dekodierung unbewußter Sprachschichten mit überwiegend sexueller Semantik – und zwar durch Modifikationen der konventionellen Orthographie. Vgl. Schmidts Ausführungen in: *Das Buch Jedermann. James Joyce zum 25. Todestage*. In: BA II/3, 247-249.
- 26 BA II/1, 369.
- 27 Arno Schmidt: *Gesegnete Majuskeln*: (wie Anm. 1), 19
- 28 Arno Schmidt: *Alas, poor Yorick*: (wie Anm. 10), 232.
- 29 Arno Schmidt: (wie Anm. 1), 12.
- 30 Für das Folgende vgl. grundlegend Heinz Gockel: *Individualisiertes Sprechen. Lich-*

- tenbergs *Bemerkungen im Zusammenhang von Erkenntnistheorie und Sprachkritik*. Berlin/New York 1973.
- 31 Arno Schmidt: *Berechnungen I*. In: Aus julianischen Tagen, Frankfurt a. M. 1979, 241.
- 32 Arno Schmidt: *Sylvie & Bruno*: (wie Anm. 10), 272.
- 33 Arno Schmidt: *Berechnungen I*: (wie Anm. 31), 241.
- 34 Arno Schmidt: *Sylvie & Bruno*: (wie Anm. 10), 281.
- 35 Mehr dazu bei Jan Philipp Reemtsma, Georg Eyring (Hg.): *In Sachen Arno Schmidt . / . Prozesse 1 & 2*. Zürich 1988.
- 36 BA IV/2, 114.
- 37 BA IV/2, 265.
- 38 „Wu Hi?“(wie Anm. 8), 150.
- 39 Arno Schmidt: *Ein Leben im voraus*. In: BA I/4, 10.
- 40 SB 3, 9-23.
- 41 BA I/4, 81.
- 42 *Neues Hannoverisches Magazin*, 16. Stück vom 24. 2. 1792, 243-250. Vgl. Bw 3, Nr. 2000, 1020-1022.
- 43 BA II/2, 96.
- 44 Vor allem Bw 2, Nr. 1102, 1110, 1144, 1250.
- 45 Vgl. Gerhard H. Kahlert: *Einige Bemerkungen zu Schmidts Funkessay „Krakatau“*: In: *Bargfelder Bote*, Lfg. 35-36/Dez. 1978, 20-32.
- 46 *The Eruption of Krakatao, and Subsequent Phenomena. Report of the Krakatao Committee of the Royal Society*. Ed. by G. J. Symons. London 1888.
- 47 BA II/2, 96.
- 48 Bw 2, Nr. 1110, 653.
- 49 Ebd., S. 658, Anm. 3.
- 50 Bw 2, Nr. 1087, 606 (vgl. vorliegendes *Jahrbuch* S. 72-92). – Auf einen noch unbekannteren Lichtenberg-Text zum Thema mag man dennoch hoffen, wenn er denn wirklich vorhatte, „Zettel drucken zu lassen“.
- 51 Diese Begründung findet man freilich auch in den von Lichtenbergs Söhnen herausgegebenen *Vermischten Schriften*. – In einer Fußnote zum Brief an Amelung vom 3. Juli 1783. VS 7, 1846, 3-4. Hat Schmidt dort einen Blick hinein werfen können?
- 52 BA II/2, 96-7.
- 53 Vgl. Otto Mäussnest: *Die isländische Vulkaneruption 1783 und das Geheimnis des Hablrauchs*. In: *Photoin* 9, 53-59.
- 54 Vgl. ebd., S. 53.
- 55 Vgl. Arno Schmidt: *Dichter und ihre Gesellen*: (wie Anm. 1), 74-87.
- 56 Arno Schmidt: *Die großen Spinnen*. In: *Der Rabe. Magazin für jede Art von Literatur* 30, 43; auch das folgende Zitat.
- 57 Brief vom 13. April 1786; Bw 3, Nr. 1431, 192: „Heil Ihnen, daß Sie in England sind! – Wahrhaftig mein Hertz blutet mir wenn ich bedencke, daß England noch steht und ich nicht darin seyn kan“. – Eventuell ist die Verwechslung der Namen aber gar nicht intendiert – wie ich annehme –, sondern auf eine bereits fehlerhafte Quelle bzw. Unordnung im Zettelkasten zurückzuführen.
- 58 BA IV/2, 71.
- 59 Horst Gravenkamp: *Geschichte eines elenden Körpers. Lichtenberg als Patient*. Göttingen 1989.
- 60 BA I/1, 291.
- 61 Vgl. Bernd Achenbach, Ulrich Joost: *Lichtenbergs äußere Erscheinung. Eine kritische Ikonographie*. Göttingen 1991, 59.